

MICHAEL PEINKOFER

PHOENIX

Widerstand



3

Die Gegner umkreisten einander.

Sorgfältig taxierten sie die Bewegungen des jeweils anderen, versuchten vorauszusehen, was dieser als Nächstes unternehmen würde.

448 war gut darin. Die Handlungen des anderen zu erahnen und entsprechend zu reagieren, war sein Talent, war seine Bestimmung. Dass er jemals etwas anderes getan haben sollte, war für ihn selbst schwer zu glauben und noch schwerer nachzuvollziehen, denn das war vor langer Zeit gewesen.

In einem anderen Leben ...

Sein Gegner trug einen Angriff vor. In einem engen Aufwärtsbogen führte 442 die Klinge, doch es fiel 448 nicht schwer, der Attacke auszuweichen. Mit der Linken umfasste er das Handgelenk seines Gegners, während er mit der Rechten selbst zustach. Beinahe mühelos drang sein Messer durch die Deckung. Die Klinge durchstieß den Stoff des hautengen Kampfanzugs und schnitt durch Haut und Muskeln. Blut trat hervor, 442 stöhnte auf. Ihm die eigene Waffe zu entwenden und ihn mit einem Schulterwurf auf den harten Boden zu befördern, stellte keine Schwierigkeit mehr dar. Einen Herzschlag später war 448 über seinem verwundeten Gegner und presste ihm sein Messer an die Kehle, bereit, den tödlichen Schnitt zu führen ...

»Ich denke, das genügt, 448«, sagte die Stimme des Insistors in diesem Moment.

448 gehorchte ohne Zögern.

Zwar pumppte noch immer Adrenalin in wilden Stößen durch seinen Körper, doch seine Ausbildung hatte ihn gelehrt, dass den Anweisungen seines Meisters unbedingt Folge zu leisten war.

Oder die Folgen werden schmerzhaft sein ...

Sofort erhob sich 448, schob das Messer in das Futteral am Gürtel zurück und nahm Haltung an.

Auch 442 kam wieder auf die Beine, allerdings bedeutend langsamer, das Gesicht schmerzverzerrt und die Hand auf die blutende Wunde unterhalb der Rippen gepresst.

»Schmerzen, 442?«, erkundigte sich der Insistor. Sein Gesicht war nicht zu sehen, denn der weiße Helm mit dem schmalen Sehschlitz bedeckte wie immer seine Züge. Zu Beginn hatte sich 448 noch manchmal die Frage gestellt, ob sich ein Mensch oder eine Maschine darunter befinden mochte. Inzwischen war er zu der Überzeugung gelangt, dass dies keine Rolle spielte ...

»Ich habe dich etwas gefragt, 442.«

Der Befragte nickte krampfhaft, die Zähne fest zusammengebissen, um sich selbst am Schreien zu hindern.

»Das ist gut«, sagte der Insistor. »Durch den Schmerz wirst du lernen, das nächste Mal achtsamer zu sein. 448 hat dir eine Lehrstunde erteilt. Dafür solltest du dich bei ihm bedanken.«

442 widersprach nicht. Seinen Schmerzen zum Trotz wandte er sich seinem überlegenen Gegner zu und verbeugte sich, so gut er es noch vermochte. »Danke, 448«, stieß er zähneknirschend hervor. »Dein Sieg ist mir ein Ansporn.«

448 nickte, dann wandte der andere sich ab und schlich aus dem Trainingsraum, dessen Beleuchtung kalt war und grell. Die Wände waren verspiegelt, sodass die Kämpfenden sich von allen Seiten sehen konnten.

»Du erstaunst mich immer wieder, 448«, ergriff der Insistor das Wort, während er seinen Schützling langsam umkreiste. »Noch vor wenigen Monaten warst du nichts als ein hergelaufener Rumtreiber. Und nun sieh dich an!« Er deutete auf die Wände, in denen sich die muskulöse, athletische

Gestalt von 448 von allen Seiten spiegelte. »Aus dir ist ein vollendeter Soldat geworden, ein nützliches Werkzeug in den Diensten des Phönix.«

»Nichts anderes will ich sein«, schnarrte 448.

»Ich weiß. Um ehrlich zu sein, habe ich es vom ersten Moment unserer Begegnung an gewusst. Weißt du noch?«

448 nickte. Er erinnerte sich, wenn auch nur verschwommen. Alles, was seither geschehen war – seine Ausbildung zum Soldaten, sein Training in den Hallen des Tempels –, nahm einen sehr viel breiteren Raum in seinen Erinnerungen ein. Aber er wusste noch, wie er erwacht war. In der festen Überzeugung, nicht mehr am Leben zu sein, hatte er die Augen aufgeschlagen und war in einem neuen Leben aufgewacht. In einem Leben, wie er es sich früher um keinen Preis erträumt hätte.

»Weißt du noch, was ich dir damals versprochen habe, 448?«, erkundigte sich der Insistor.

448 nickte. »Die Wahrheit«, erwiderte er. »Ihr habt mir die Wahrheit versprochen.«

»Und? Habe ich dich enttäuscht?«

448 schüttelte entschieden den Kopf. »Nein, Meister. Wann immer ich Fragen hatte, habt Ihr mir Antwort gegeben.«

»Weil ich glaube, dass die Wahrheit die stärkste aller Waffen ist«, bestätigte der Insistor. 448 hatte den Eindruck, dass das Gesicht unter dem Helm lächelte, aber das mochte eine Täuschung sein. »Und deshalb möchte ich dir auch heute die Wahrheit eröffnen, denn ich weiß, dass ich dir vertrauen kann.«

»Meine Treue gehört dem Phönix, Meister«, erwiderte 448 reflexhaft. Wer sein Meister war, wusste er nicht. Weder kannte er dessen Namen, noch hatte er jemals das Gesicht unter der Maske gesehen. Aber er hatte längst damit aufgehört, nach Dingen wie diesen zu fragen. In der Welt des Phönix kam es nicht darauf an, warum die Dinge so waren, wie sie waren. Sondern nur darauf, ob sie funktionierten. Anfangs war es ihm schwergefallen, diese

einfache Wahrheit zu akzeptieren, doch inzwischen hatte er sie durch und durch verinnerlicht.

»Ich weiß, 448«, versicherte der Meister und umkreiste ihn einmal mehr, bevor er weitersprach. »Aus diesem Grund sehe ich uns noch längst nicht am Ende unserer Möglichkeiten.«

»Meister?«

»Deine Ausbildung ist nahezu abgeschlossen, 448. Nur noch wenige Prüfungen warten auf dich, dann wirst du ein vollwertiger Troyaner des Phönix sein, einer der besten, die diese Abteilung jemals hervorgebracht hat.«

»Danke, Meister!«

»Die meisten Operatoren haben dieses Programm als Verschwendung bezeichnet. Sie haben behauptet, dass ein den Menschen nachempfundenener Maschinenmensch einem menschlichen Agenten in jeder Hinsicht überlegen sei, doch ich kenne die Menschen besser. Jemandem von ihrer eigenen Art werden sie stets mehr vertrauen als einem Replikat. Den Grund dafür vermögen sie wohl selbst nicht zu benennen, es ist in ihrem Innersten verankert, ein tiefes Misstrauen gegen alles, was nicht menschlich ist. Doch du, 448, bist durch und durch Mensch und stehst dennoch auf der richtigen Seite. Schon bald wirst du zu einer Mission entsandt, von deren Gelingen sehr viel abhängen wird, nicht nur für dich selbst, sondern auch für mich. Ich gehe davon aus, dass sie mir den Posten eines Operators eintragen wird, auf dem ich noch wirkungsvoller und erfolgreicher für die Verwirklichung unseres hohen Ziels arbeiten kann. Fühlst du dich dieser Herausforderung gewachsen?«

»Ja, Meister«, versicherte 448 ohne Zögern.

Der Insistor trat dicht vor ihn, und die Augen hinter dem schmalen Sehschlitz musterten ihn mit ebenso ruhigem wie intensivem Blick.

»Ich bin stolz auf dich, 448«, sagte er leise und mit einem Tonfall, der etwas tief im Innern von 448 berührte. Eine Empfindung, die er vermeintlich

hinter sich gelassen hatte, eine Erinnerung an einen alten Lehrer ...

Das wettergegerbte Gesicht eines etwa Fünfzigjährigen tauchte für einen Moment vor seinem inneren Auge auf. Bart und Haar des Mannes waren bereits angegraut, und er trug grüne Jagdkleidung. Sein Blick war stechend, die Nase glich dem Schnabel eines Raubvogels ... Doch schon im nächsten Moment war das Bild wieder verschwunden. Zurück blieb nur die Empfindung, losgerissen wie ein Blatt vom Baum und vom Wind davongeweht.

»Auch ich bin stolz, Meister«, erwiderte 448 und straffte die breite Brust. »Stolz, auserwählt zu sein und dem Phönix dienen zu dürfen.«

»Ich weiß.« Der Insistor nickte, sichtlich zufrieden damit, was er innerhalb des vergangenen halben Jahres erreicht hatte. Der junge Mann, den er auf dem Schlachtfeld von Londenton mehr tot als lebendig aufgefunden hatte, war praktisch nicht mehr wiederzuerkennen – genauso, wie das Programm zur Umerziehung und Einflussnahme es vorsah. »Nichts anderes, mein junger Freund«, erklärte der Insistor gönnerhaft, »habe ich von dir erwartet.«